

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 21

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Bollwerk 15, entgegengenommen

Im Chlapperläubli

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's lieblich sehr:
Ach wenn doch alle Monat
So dreimal Pfingsten wär'.
Natürlich schönes Wetter
Und heller Sonnenschein,
Und recht viel Geld im Beutel,
Das wär' doch wunderbar fein.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's delikater:
Das wär' doch ein Traktandum
Für unsern Großen Rat.
Statt daß den armen Hunden
Er's Fell vom Leibe zieht,
Und ihren Herrn Besitzern
Der Steuerweibel blüht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's vehement:
Daß man den Staatsfinanzen
Doch anders helfen könnt'.
Es spottet doch bald unser
Der ganze Erdenrund,
Das stolze Bern kommt wirklich
Schon gänzlich auf den — Hund.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's hell und klar:
Man könnte doch verdunkeln
Das ganze liebe Jahr.
An Kilowatts ersparte
Man manche Million,
Und all die Liebespäpchen,
Die hätten was davon.

Chlapperchlängli.

25. Regierungsjubiläum König Christians X.

Unser Kopenhagener T. G. B. = Bericht-
erstatter gibt nachfolgend ein Bild vom
Leben dieses wahrhaften „Volkskönigs“,
der aufs innigste mit seinem Volke ver-
bunden ist.

Der König, der täglich sein Volk begrüßt.
Morgenstille liegt über Amalienborg. Der
Frühjahrsnebel hat die vier schönen Pa-
lais wie in Watte gepackt. Die Wachtposten
mit ihren charakteristischen, hohen Bären-
mützen und den weißen Bändeliers gehen
vor dem Königsschloß auf und ab. Vom
nahen Hafen her heulen die Nebelhörner.
Irgendwo stehen die Wachtposten stramm,
das Gewehr präsentiert. Noch zittert der
letzte Schlag der Uhr in der Morgenluft,
— da öffnet sich die kleine Mauerpforte.
Ein paar Bäckerjungen im weißen Kittel
springen von ihren Rädern, Schulkinder
laufen schnell herbei, zwei Autos stoppen
ab: der König kommt! Christian X. reitet
auf seinem großen, schwarzen Pferd
„Blad“ aus der kleinen Mauerpforte,
pünktlich jeden Morgen um 8 Uhr!

„Guten Morgen, Majestät!“ Einer der
Bäckerjungen hat es gerufen, die Schul-
kinder winken. „Guten Morgen!“ ruft der
König fröhlich zurück. Er reitet ganz allein,
ohne irgendeine Begleitung. Schon ist
„Blad“ in der Richtung Langelinie ver-
schwunden.

„Guten Morgen, Majestät!“ Der Ruf
pflanzte sich fort. Er eilt durch die Straßen
der erwachenden Hauptstadt. „Guten Mor-
gen, Majestät!“ — „Guten Morgen!“ Der
König lacht, er grüßt jeden, der vorbeikommt,
und jeder hat das Gefühl: „Der
König sagt Dir guten Morgen!“

Dieser tägliche Morgenritt eines Königs,
ganz allein, ist einzigartig in der ganzen
Welt. Es ist keine höfische Zeremonie,
keine jahrhundertalte Tradition — nein,
er ist etwas ganz anderes. Er soll sagen:
Euer König ist der erste, der euch morgens
seinen Gruß bietet — euer König ist auch
schon wach — nun könnt ihr an die Arbeit
gehen!

Der König reitet nicht jeden Morgen
denselben Weg. Er ist es auch nicht ge-
wohnt, daß man sich nun an der Straße
aufstellt und auf ihn wartet — nein, er
will das Straßenbild gar nicht in Auf-
regung bringen. Der König reitet mitten
durch den täglichen Verkehr, mitten zwi-
schen Autos und Fahrrädern. „Blad“
muß halt machen, wenn das Stopplicht
der Verkehrsregelung auf Rot steht. Der
König hält — genau wie ein wohlzoge-
gener Bürger — an der Straßenecke, in
einer Reihe mit Lieferautos, Schulkindern
und Bürofräuleins auf ihren Fahrrädern.
Es geht ein fröhliches Grüßchen hin und her
— nicht etwa plumpvertraulich und ohne
Respekt — aber so selbstverständlich, so von
dem Gefühl getragen: Es muß so sein.

Sicher kommt es vor, daß eine Kopen-
hagener Mutter zu ihren Kindern sagt:
„Nun aber schnell zur Schule, der König
ist schon vorbeigeritten!“ Und es gehört
zu dem alltäglichen Bild, daß die Büro-
fräuleins und Lehrlinge ans Fenster eilen,
wenn sie draußen Hufschläge hören, um
zu sehen, ob es „der Lange“ ist. Mit die-
sem Namen wird der König in seinem
Volk genannt, denn König Christian ist
im wahrsten Sinn des Wortes die
„höchste“ Persönlichkeit des Landes — er
ist beinahe zwei Meter groß!

Vom Tagelwurm.

Vom T a g e l w u r m weiß das Thuner
Geschäftsblatt zu berichten: Hier sei noch
aus frühern Zeiten Sagenhaftes vom
Tagel- oder Stollenwurm gesagt. Von

Unterseen weg bis auf die Grimfel, bis
gegen Gädmen hin herrschte der beinahe
einhellige Glaube, daß zuweilen nach einer
schwülen Hitze und wenn das Wetter bald
ändern will, sich eine Art von Schlangen
mit ganz kurzen Füßen sehen lasse, die von
den Leuten im Land ihrer Füße wegen
Stollenwurm genannt werden. Es sollen
sehr kurze und dicke Schlangen sein, mit
einem beinahe runden Kopfe, ungefähr
wie derjenige einer Kage. Dieser Wurm
richte, so berichtet die Sage, besonders un-
ter dem Vieh großen Schaden an, indem
er es ermürge und ihm das Blut ausauge.
Die Menschen aber ließe er unbehelligt.
Im Guttannertal, gegenüber dem kleinen
Dörfchen im Boden, ist jenseits der Aare
ein Stück Land, der Tanzboden geheißten,
auf welchem ein Gaden stand. Der obere
Boden desselben war mit Heu gefüllt. In
dieser Streue bemerkten die Eigentümer
wiederholt ein niedergetretenes Lager, als
ob ein größeres Tier sich dort gebettet
hätte. Einmal, als der Senn nachsehen
wollte, fand er einen häßlichen Stollen-
wurm darin liegen, vor welchem er die
Flucht ergriff. Das Tier soll noch in unsern
Tagen in jenem Tal gesehen worden sein.

Ein Hirt im Gadmertal erzählt: Es
gibt zweierlei Stollenwürmer, weiße mit
Krönlein auf dem Haupt und schwarze,
die gemeiner und häufiger sind. Ein ver-
wegener Mann, welcher sich auf Zauberei
verstand, zog eines Tages, um seine Kunst
zu zeigen, einen Kreis um sich und bannte
darauf mit Pfeifen das Gewürm in solcher
Menge herbei, daß es rings um den Kreis
wimmelte. Doch er pfiß trotzdem ruhig
weiter, bis ein paar Würmer aus der
Ferne auf ihrem Rücken einen ganz beson-
ders dicken und abscheulichen Stollenwurm
daher brachten und diesen alsobald über
den Kreis hinein gegen den Zauberer
warfen. Dieser rief mit Todesfurcht in die
Menge der nun anstürmenden Getiere
hinein: „Ich bin verloren, Hilfe!“ Aber
das Gewürm rückte ihm unentwegt und
planmäßig näher auf den Leib, und unter
furchtbaren Schmerzen wurde der unvor-
sichtige Jüngling zerfressen und zerrissen.

Ungarische Hasen äßen in der Ostsee.

In den Waldgebieten der Insel Rügen
sind in den letzten Tagen mehr als hundert
ungarische Hasen zur Blutauffrischung
des Niederwildbestandes ausgefetzt wor-
den. Die weite Reise haben die Tiere an-
scheinend gut überstanden. Sie sind mit
besonderen Kennmarken versehen worden,
damit bei spätern Jagden ihre Verbreitung
genau festgestellt werden kann.

LOCARNO HOTEL PESTALOZZIHOFF

Das heimelige alkoholfreie Familienhotel. Zimmer v. Fr. 2.50, Pension v. Fr. 7.— an. Familie Maurer.